

## Rezensionen

*Oehlke, Paul* (2004): Arbeitspolitik zwischen Tradition und Innovation. Studien in humanisierungspolitischer Perspektive. Hamburg: VSA-Verlag, ISBN 3-89965-077-8, 231 S., €15,50

Dreißig Jahre ist es her, seitdem das Aktionsprogramm Forschung zu Humanisierung des Arbeitslebens (kurz: Humanisierungsprogramm oder HdA-Programm genannt) gestartet wurde, ein gemeinsames Programm von Bundesforschungsministerium (damals: BMFT) und Arbeitsministerium (damals: BMA), das Projektförderung von Forschung und Entwicklung sowie ihre Umsetzung als einen aktivierenden Zusammenhang betrachtete. Die zur Verfügung stehenden Finanzmittel waren bescheiden, verglichen z.B. mit den Energie-, Raumfahrt- oder Datenverarbeitungsprogrammen, die Wirkungen, vor allem die geistigen, waren so groß, das noch heute vor allem von der Anfangsphase unter *Hans Mathöfer* und *Willi Pöhler* mit großer Anerkennung geredete wird. In nur wenigen Jahren wurde demonstriert, das es funktioniert mit der gesellschaftlichen Umgestaltung von Arbeit, wenn man will und es praktisch angeht sowie ausreichend Druck erzeugt.

„Die heroischen Aufbruchjahre (1974-1979)“ nennt sie *Paul Oehlke* in seiner aktuellen Veröffentlichung zu Arbeitspolitik zwischen Tradition und Innovation. Der Autor kennt diese Phase seit Beginn ihres Scheiterns, von innen her als Mitarbeiter des Projektträgers HdA. Es ist sein Verdienst, mit dieser Veröffentlichung den Bogen von der Startphase zu den späteren Versuchen der achtziger und neunziger Jahre mit den Nachfolgeprogrammen „Arbeit und Technik“, „Innovative Arbeitsgestaltung“ und „Dienstleistung 2000“ zu spannen und an deren Entwicklung Kontinuitäten aufzuzeigen, die zu einem umfangreichen Bestand an arbeitswissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen geführt haben, die die so genannte Wissensgesellschaft nur in Gebrauch zu nehmen brauchte, was aber zunehmend weniger der Fall ist. Zumindestens werden die arbeitsbezogenen Förderprogramme finanziell mit immer geringeren Mittel ausgestattet oder ganz eingestellt.

Die Veröffentlichung von *Oehlke* gliedert sich in fünf Teilen mit insgesamt 10 Kapiteln. Jedem

Kapitel liegen eine oder mehrere Veröffentlichungen aus den letzten zwanzig Jahren zugrunde, textlich leicht überarbeitet und in den Gesamtzusammenhang eingepasst, jeder Teil und jedes Kapitel zudem mit einer aktuellen Hinführung versehen. Diese Konstruktion ist gelungen, so dass sich der Band wie aus einem Guss liest. Zum anderen wurden jedoch die einzelnen Teile in ihrem zeitbedingten Duktus mit den entsprechenden je aktuellen Literaturhinweisen belassen, wodurch die historische Dimension der Darstellung erhalten bleibt. Das Literaturverzeichnis wird so zu einer fast vollständigen Ansammlung von dem, was *Volker Volkholz* einmal die „HdA-Community“ genannt hat, eine beeindruckende Diskursgemeinde, disziplinen- und weltanschauungsübergreifend, zusammengehalten durch die Vision der Möglichkeit einer „humanisierungspolitischen Überformung“ (*Gensior/Naschold/Wolf*) der Marktkräfte, eine Vision, die erst durch den neoliberal beherrschten Epochenbruch der neunziger Jahre zutiefst erschüttert wird, so dass der Autor gegen Ende seiner Veröffentlichung neue „gesellschaftspolitische Reformbündnisse“ anmahnt, um „durch die Organisation guter und kreativer Arbeit individuelle Innovationskompetenzen und gesellschaftliche Innovationspotentiale zu stärken“ (197).

Dass die geistigen und praktischen Voraussetzungen dazu vorhanden sind und einer erneuerten Anwendung harren, demonstrieren die Kapitel zwischendrin. Hier geht es im Teil I um den „Funktionswandel in der sozialstaatlichen Transformation“. Vor dem Hintergrund sinkender Wachstumsraten und einer ansteigenden Massenarbeitslosigkeit<sup>(14)</sup> wandelten sich die Leitorientierungen von der „Menschenwürde im Betrieb“ hin zu „Beschäftigung durch Innovationen“. Teil II beschreibt die Erkenntnisse zum praxisbezogenen Arbeitsschutz und beteiligungsorientierten Qualifizierungsansätzen, in denen sich die Subjektivierung der Arbeit bemerkbar machen. Teil III bündelt die strategischen Leitgedanken einer innovativen Arbeitspolitik, wie sie sich in präventiver Gesundheitsförderung, beruflicher Kompetenzentwicklung, arbeitsorganisatorischen Leitbilder und beschäftigungswirksamen Innovationsstrategien niederschlagen. Teil IV berücksichtigt alternative Bestimmungsfaktoren zentraler

Gestaltungsfelder, wozu *Oehlke* die informationstechnische Rationalisierung und konträre Produktionskonzepte, wie sie vor allem von der MIT Studie zu lean production in der japanischen Automobilindustrie ausgelöst wurde, zählt. Hier war der Beginn der neuen Unübersichtlichkeit auch in der Arbeitsforschung, die sich zunächst in die an Globalisierung und weltweite Deregulierung orientierte Konstellationen transformierte. „Neoliberaler Salto mortale oder sozial-ökologische Utopie“ heißt entsprechend das letzte Kapitel, das die Vision einer neuen Arbeitspolitik nur anreißt. Sie wird zugespitzt zu einem abschließenden Vorschlag: „Arbeitszeitverkürzung als humanisierungspolitischer Innovationstreiber“ (202).

Alles in allem ein hochinteressanter Prozess der Reflexion, Diskussion und Programmatik zu Arbeitspolitik zwischen Tradition und Innovation der letzten zwei Jahrzehnte, den der Verfasser als Miterlebender und Mithandelnder dargestellt und kritisch reflektiert hat. Natürlich gibt es bei einem derartigen subjektiven Zugriff auf den Gegenstand auch blinde Flecken, die bei einer Gesamtbewertung des beschriebenen Zeitraumes stärker zu berücksichtigen wären, dies sind vor allem die veränderte Stellung der Frau in der Arbeitsgesellschaft, die Diskussion um die ganze Arbeit, der Zusammenhang von Erwerbs-, sozialer und Eigenarbeit sowie die notwendige Reflexion über Nachhaltigkeit, über die ökologischen Grenzen vom Wachstum und Vollbeschäftigung. *Oehlke* reißt diese Problematik am Schluss seines Buches an, durch seine Bindung an die staatlichen Förderprogramme und ihren Gegenständen konnten diese wichtigen Themen jedoch nicht entsprechend dargestellt werden. Die an Ressortgrenzen und Haushaltstitel gebundenen Förderlogik staatlichen Handelns lässt derartige neue Problemstellungen nur mit erheblicher Zeitverlust – wenn überhaupt – in den Blick kommen. Dies tut der vorgestellten Veröffentlichung jedoch keinen Abbruch.

Das Buch von *Paul Oehlke* ist eine wichtige Dokumentation der Möglichkeiten aber auch Grenzen arbeitspolitischer Gestaltungsprogramme im ausgehenden 20. Jahrhundert, an die es sich dann lohnt anzuknüpfen und weiterzudenken, wenn es gilt, eine neue Programmatik „guter Arbeit“ zu formulieren, wie dies gegenwärtig die IG Metall tut.

Dr. Gerd Peter (Dortmund)

*Astrid Segert, Irene Zierke* (2004): Ländliche Netzwerke. Institutionalisierungsprozesse und

Milieuformationen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, ISBN 3-531-14148-1, 286 S., €29,90

Wie auf dem 32. DGS-Kongress in München deutlich wurde, haben sich in den vergangenen Jahren in Ostdeutschland mehrere Forschergruppen intensiv mit dem ländlichen Raum beschäftigt. Zu ihnen gehören *Astrid Segert* und *Irene Zierke* (Berlin/Potsdam), deren neues Buch hier anzuzeigen ist. Eine wesentliche Gemeinsamkeit dieser Sozialwissenschaftler ist, dass sie nicht „in der Wolle gefärbte“ Agrarsoziologen sind. Vielmehr treten sie mit den theoretischen und methodischen Erfahrungen anderer, ausgesprochen „nicht-ländlicher“ Bindestrich-Soziologien an ihren dörflichen oder agrarischen Gegenstand heran. So nutzen beispielsweise *Rainer Land* und *Andreas Willisch* (Berlin/Röbel) industriesoziologische Konzepte, oder eben *Segert/Zierke* Milieutheorien. Sie gewinnen durch diese Kreuzbefruchtungen neue Perspektiven auf die inzwischen unbekannte Welt ländlichen Arbeitens und Lebens.

*Segert/Zierke* untersuchen ländliche Netzwerke, die sich der Herstellung bzw. Vermarktung von „Bio-Produkten“ – selbst ein breites und politisch umkämpftes Konzept, wie man hier lernen kann – widmen. Die Autorinnen greifen mit den Bedingungen nachhaltiger Landwirtschaft ein Problem auf, mit dem die Landwirtschaft von der übrigen Gesellschaft vermutlich am ehesten wahrgenommen wird: Berichte über gesundheitliche Risiken durch konventionell hergestellte Lebensmittel haben das Interesse an Bio-Produkten erhöht. Und da die Landwirtschaft in der Bundesrepublik wie in der EU massiv subventioniert wird, gibt es nicht nur das Interesse des Konsumenten an einwandfreier Ware, sondern auch des Steuerzahlers an der Zweckmäßigkeit der Subventionen. Die nachhaltige Landwirtschaft verspricht viele Vorteile, doch sie hat den Nachteil des Nischendaseins mit teuren Produkten. Dies „provokiert die Frage, ob und wie die (...) Landwirtschaft (...) nach Prinzipien der Nachhaltigkeit umgestaltet werden“ kann und, so *Segert/Zierke* im gleichen Atemzug, „welche Rolle dabei regionale ländliche Netze spielen“ (10).

*Segert/Zierke* arbeiten mit drei Leitkonzepten, die im zweiten Kapitel erörtert werden: Institutionalisierung, sozialen Milieus und Vertrauen. Im dritten Kapitel werden die beiden Netzwerke, auf die sich die Fallstudie bezieht – eine Erzeugergemeinschaft und eine Vermarktungsgemeinschaft –, vorgestellt. Die beiden folgenden Kapitel, die fast zwei Drittel des gesamten Textes ausmachen, beinhalten eine detaillierte Rekonstruktion der beiden Netzwerke